

und schließlich die Tierwelt als Teil der Schöpfung und Zeichen des Überirdischen – und zu jedem dieser Themen und manchem andern finden wir eine Fülle von Bildern und konzentrierte Deutungen, die von einzelnen Beispielen ausgehen. Bei alledem geht es nicht darum, ikonographische oder ikonologische Fragen zu klären, sondern das „Wort“, die Aussage, schließlich die geistige und geistliche Welt derer zu begreifen, die sich in diesen Bildern ausdrückten. Dem Gegenüber und Miteinander von Schöpfer und Geschöpf, Erlöser und Erlösten, Gott und Natur, kurz dem, was er „Kosmos“ zu nennen liebt, jener Welt, die weiß, daß sie zwar nicht heil, aber doch geheilt, erlöst ist und die Kreatur mit ihr, gilt von den Steinens besondere Liebe, und so deutet er schon das Apsismosaik von San Apollinare in Classe als „kosmisches Kreuz“, so sind für ihn die Tiere – Lamm, Taube, Löwen, apokalyptische Untiere – nicht beliebige Metaphern oder „Allegorien“, sondern sinnvolle und lebendige Zeichen.

Der Verfasser weiß, daß er nicht alles sagen kann – und er will es auch nicht, und dies im doppelten Sinn. Zunächst ist nur ein kleiner Teil der Bilder ausführlich erörtert, viele nur knapp, viele gar nicht im Text erwähnt: der Leser soll (gestützt auf die Tafelerläuterungen S. 215–297) selbst weiter arbeiten, und die Bescheidung des Autors läßt das Buch zum Lesebuch, nicht zum Nachschlagewerk werden. Zum andern: mehrmals erinnert von den Steinen daran, daß das Mittelalter vom vielfältigen Sinn des Wortes wußte (S. 149, 195), und das gilt auch für das Bild: eine „richtige“ Deutung braucht nicht die einzige zu sein.

Auf rund 300 schwarz-weißen und 8 farbigen Tafeln bietet der Bildband 412 Abbildungen, deren zunächst verwirrende Fülle sich im Zusammenhang mit dem Text erschließt. Neben wohl Bekanntem trifft man auf wertvolle Überraschungen, und man ahnt, daß ein langes Leben des Wanderns und Schauens einen Schatz gesammelt hat, von dem hier eine tief durchdachte Auswahl vorgelegt wird. „Ich wollte eigentlich nur ein paar Bilder, die ich liebe, in einem Band vereinen“ – so hat der Verfasser wenige Wochen vor seinem Tode heiter-bescheiden den Anlaß für das Buch bezeichnet. Freilich wollte er wohl mehr: andere teilhaben lassen an der Kunst, indem er sagte, was er sah. Schwarz-weißen Bildern gibt er den Vorzug, sind sie doch vergleichbar „dem Klavierauszug einer Symphonie (entsagungsvoll, aber den musikalischen Sinn herausfordernd)“, Farbtafeln hingegen „einer durchgehend verstimmten Orchesteraufführung“ (S. 300), und selbst die Originale der „ganz vom Golde lebenden, vom Pergament getragenen Werke“ ottonischer Buchmalerei „erschließen sich ganz wohl erst bei Kerzenlicht“ (S. 147).

Bilderbücher sind heute beliebt, will es doch scheinen, daß Schauen leichter sei als Lesen. Von den Steinen stellt seinem Werk Goethes Xenion voran:

„Was ist das schwerste von allem? Was dir das leichteste dünket:

Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt“.

Wer das Buch wieder und wieder zur Hand nimmt, wird das „schwerste“ leichter bewältigen; auch wenn er als Historiker oder Theologe meinte, es schon zu „können“; ihm werden die Augen weiter geöffnet, und er wird mehr sehen als zuvor. Und er wird Wolfram von den Steinen für sein letztes großes Werk danken.

Heidelberg

Peter Classen

Handbuch der bayerischen Geschichte, herausgegeben von Max Spindler. Erster Band: Das Alte Bayern. Das Stammesherkzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts. (500–1200). München (C. H. Beck) 1967. XXXIV, 629 S., geb. DM 82.–.

Wenn man die deutschen Stämme betrachtet, die im 9./10. Jahrhundert in den sich allmählich bildenden Verband eines deutschen Staates getreten sind, so hat keiner von ihnen eine durchlaufende Geschichte – als politischer Organismus – von der Zeit der Völkerwanderung bis in unsere Tage, während Bayern vom frühen 6. Jahrhundert bis heute ein lebensfähiger politischer Organismus ist. Kein anderer deutscher Stamm hat seine Staatlichkeit, wenn auch erheblichen Wandlungen unterworfen, über einen so langen Zeitraum bewahrt. Es scheint das Geheimnis der staat-

lichen Entwicklung Bayerns zu sein, daß sich hier ein ausgeprägtes staatliches Eigenleben immer von neuem in größere Zusammenhänge einzufügen wußte und dabei doch seine Eigenart bewahrte. Durch seine Lage mitten in Europa, im Kreuzungspunkt vielfältiger Wege und Einflüsse zwischen Süd und Nord, Ost und West, empfangend und wieder schenkend, kann die bayerische Geschichte geradezu ein ideales Objekt für vergleichende Geschichtsbetrachtung – dies ist doch wohl die wichtigste übergreifende Bedeutung einer jeden „Landesgeschichte“ – abgeben. Eine moderne, kritische Darstellung der bayerischen Geschichte war längst ein dringendes Desiderat. Die großen älteren Darstellungen von Sigmund Riezler und Michael Doeberl sind – bei ihren bekannten Einseitigkeiten – zwar immer noch unentbehrlich, aber doch auf weite Strecken veraltet, verbesserungs- und ergänzungsbedürftig; zudem sind beide Werke unvollendet geblieben. Riezler endet mit dem Tod des Kurfürsten Max Emanuel (1726) und Doeberl mit dem tragischen Ausgang König Ludwigs II. (1886), dem nur noch ein Ausblick auf die Zeit des Prinzregenten Luitpold angefügt ist. Max Spindler, em. Ordinarius für bayerische Geschichte an der Universität München, hat es nun unternommen, mit einer ansehnlichen Gruppe von Mitarbeitern (in der Regel seine ehemaligen Schüler) eine Zusammenfassung nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung in Handbuchform vorzulegen. Das ganze Werk soll vier starke Bände umfassen. Die beiden ersten Bände enthalten neben der Vor- und Frühgeschichte die Geschichte des Alten Bayern vom 6. bis an den Beginn des 19. Jahrhunderts, das Stammesherzogtum bis zum Ende der Welfenherrschaft und den (verkleinerten) Territorialstaat der Wittelsbacher umfassend. Gleichgeordnet soll im 3. Band die Geschichte der in der napoleonischen Zeit an Bayern angegliederten staatlichen Gebilde, ebenfalls von der Frühgeschichte bis zum Ende des alten Reiches, folgen (Pfalz/Oberpfalz, Franken, Schwaben). Der 4. Band wird die Geschichte Bayerns im 19. und 20. Jahrhundert, bis in die Gegenwart herein, umfassen. Nach der Zielsetzung steht im Vordergrund der Betrachtung die politische Geschichte. „Bayerische“ Geschichte umfaßt dabei das staatlich-politische Gemeinwesen, das jeweils den Namen „Bayern“ geführt hat, womit der sich verändernden räumlichen Begrenzung, ohne Enge, Rechnung getragen ist. – Der vorliegende 1. Band, von der Vor- und Frühgeschichte des späteren bayerischen Raumes bis zur Konsolidierung des wittelsbachischen Herzogtums Bayern um 1200 reichend, läßt ein Standardwerk erwarten. Walter Torbrügge behandelt die Vorzeit bis zum Ende der Keltenreiche, Hans-Jörg Kellner die immerhin gut vierhundert Jahre umfassende Römerzeit in Bayern. Das Hauptstück des Bandes hat Kurt Reindel geschrieben: die politische Entwicklung Bayerns von der Landnahme der Bajuwaren bis zum gewaltsamen Ende der Welfenherrschaft (1180). Reindel, Ordinarius der jungen Universität Regensburg, hat sich seit vielen Jahren durch zahlreiche gediegene Arbeiten als vorzüglichen Kenner dieser Periode der bayerischen Geschichte ausgewiesen. Wer sich einmal mit so schwierigen, hypothesengeschwängerten Komplexen wie Kontinuität des Christentums von der Römer- in die frühbajuwarische Zeit oder Agilolfinger im Frankenreich ernsthaft beschäftigt hat, wird die vorsichtige, umsichtige Darlegung des gegenwärtigen Standes der Forschung, gesichert durch sorgfältige Belege, dankbar begrüßen. In mühevoller Kleinarbeit ist hier ein großes Bild geschaffen. Friedrich Prinz untersucht für die Zeit von der Absetzung Herzog Tassilos III. (788) bis zum Ende der Welfenzeit die innere Entwicklung (Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft). Das geistige Leben bringen jeweils gute Kenner der Materie zur Darstellung: Hubert Glaser (Wissenschaft und Bildung), Franz Brunhölzl (lateinische Literatur), Ingo Reiffenstein (althochdeutsche Literatur), Hanns Fischer (mittelhochdeutsche Literatur), Wilhelm Messerer (vorromanische und romanische Kunst), Hand Schmid (Musik) – nicht zu vergessen die sorgfältige Bibliographie von Franziska Jäger – v. Hoesslin. Kein Handbuch wird alle Wünsche befriedigen können. Dem hochverdienten Herausgeber und den Autoren ist für den stattlichen gediegenen Band zu danken. Mit Spannung sieht man den weiteren Bänden entgegen.

München

Georg Schwaiger